Blätter

für

Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Mittwoch den 1. August 1839.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.) № 61.

Abenteuer auf einer Reise von Florenz nach Bologna.

Von Fr. v. Didron.

(Schluß.)

Wir stiegen demnach allesammt aus; der Kapitän mit dem Terzerol voran, ich ihm zur Seite, näherten wir uns dem Kutscher, der, wieder eine drohende Aufforderung zum rascheren Fahren erwartend, bosbaft grinzend neben seinen Pferden stand, schon im Voraus gesonnen, ihr keineswegs Folge zu leisten.

„Giuseppe" — hob Vincenzo ernst an — „warum bleiben wir heute so lange auf der Landstraße?"

„Warum sind Sie gestern so spät ausgefahren?" — war die Antwort. — „Ich muß meine Pferde schonen, die Tour von heute hat sie angegriffen."

„Aber hier geht es bergab, der Wagen rollt fast von selbst, und Deine Pferde ruhen besser im Stalle von Bologna aus."

„Herr Kapitän!" — polterte der Kerl jetzt heraus — „Ich bin Herr meiner Pferde und meines Wagens, und werde fahren, wie es mir beliebt!"

„Birbante!" schrie auf einmal der Kapitän mit Donnerstimme, und sprang auf ihn zu; „noch einen Moment Zögerung, und diese Kugel fliegt Dir durch's Gehirn!"

Wir waren bei diesen Worten sämmtlich auf den Rebellen eingedrungen, und mein wackerer Stahl und Stein beleuchtete diese pittoreske Scene, die in der That, wunderbar genug, ein Bild darstellte, auf welchem Reisende ihren eigenen Kutscher raub- und mordsüchtig anfallen.

Aber Vincenzo's Voraussetzung ging buchstäblich in Erfüllung. Kaum sah Giuseppe das Pistol auf sich gerichtet, als auf einmal sein Trotz in das entgegengesetzte Extrem überging, obgleich, wie wir deutlich bemerkten, die Muskeln seines Gesichts gichtisch zuckten, und seine Zähne unwillkürlich krampfhaft gegen einander schlugen.

„Ei, Signor!" keuchte er mühsam hervor, „wozu solche Drohung? Wollen die Herren gern schneller fahren, wohl, ihr Wille geschehe. Doch die Nacht ist finster und der Weg ist schlecht, aller Schaden komme über ihr Haupt!"

„Oder vielmehr über das Deinige!" — schrie der Kapitän wild. — „Glaubst Du, Schuft, hier Kinder vor Dir zu haben, die noch nicht hinter dem Ofen hervorkamen? Wo soll auf dieser breiten und glatten Straße ein Unfall sich zutragen, wenn er nicht durch Deine Nichtswürdigkeit herbeigeführt wird?" Jetzt marsch, fort, und wehe Dir, wenn wir noch einmal zu klagen Ursache finden!"

Nach dieser fulminanten Harangue stiegen wir sämmtlich wieder ein, er auf den Bock, und fort ging's.

Was wir früher so sehnlichst wünschten, hatten wir jetzt im Ueberfluß. Der Kerl fuhr, als sey das wilde Heer hinter ihm; allein da die Straße gut erhalten war, so ging das Alles ganz gut, und trotz den nicht eben sparsam ausgetheilten Rippenstößen und Kopfnüssen waren wir gern damit einverstanden, da uns jeder Schritt dem bergenden Quartier näher brachte. Nach einiger Zeit schien es uns aber doch, als wenn die Stöße ungebührlich überhand nähmen, und eine Intensität erlangten, die sich mit der eben gerühmten Glätte der Chaussee nicht recht in Einklang bringen ließ. Ein Blick aus den Wagenfenstern zeigte uns überdies, obgleich die Nacht pechfinster war, so ungewöhnliche Formen vorbeifliegend, daß sich schnell der Gedanke erzeugte: wir haben die Hauptstraße verlassen.

Aber noch war dieser Gedanke nicht zur völligen Klarheit gekommen, als unser Marterkasten so urplötzlich hielt, daß wir Einer über den Andern hinstürzten.

Einen Moment darauf fühlten wir ein Heben des Wagens an der einen Seite, und nun schien die Hölle losgelassen zu seyn.

Es würde mir durchaus unmöglich werden, den Zustand zu beschreiben, in welchem wir uns jetzt befanden. So muß dem Menschen zu Muthe seyn, wenn unter ihm die Erde in Stücke bricht, oder, das fühlte etwa Regulus, als er in dem fatalen Fasse bergab kollerte. Ein furchtbares Krachen, Schmettern und Prasseln drang in unser Ohr; aller Gravitationstheorie zum Trotz, fuhren wir mit den Köpfen vehement bald an die Decke, bald an die Seiten des Wagens, reckten jetzt die Häupter und jetzt die Füße gen Himmel, und wer wirklich noch Herr eines Restchens Besinnung war, concentrirte dies in dem einzigen Gedanken: wir stürzen und sind rettungslos verloren!

Und wir stürzten, waren aber doch nicht verloren!

Wie viel Zeit vergangen seyn mochte, bis wir wieder denk- und urtheilsfähig waren, vermag ich in der That nicht zu sagen. Das erste Gefühl meines Daseyns lehrte mich, es unter einer pressenden Last zu suchen, die wie ein Wollsack auf mir ruhte, während mein Kopf sich bedeutend unter dem Niveau meiner Füße befand. Ich griff, so viel es meine Lage erlaubte, mit den Händen umher, traf aber, wohin ich auch fuhr, auf menschliche Gebeine, bis endlich eine mir entgegentappende Hand mir die angenehme Ueberzeugung gab, daß noch Leben in dieser Verstrickung zu finden sey.

Jetzt suchte ich vor allen Dingen den gräulichen Alp herunterzuwälzen, den ich an seinem kahlen Scheitel für unsern würdigen Seehelden erkannte. Allein alle Anstrengung war vergeblich. War er todt? Gerechter Himmel! welch entsetzliches Schicksal! „Vetter!" rief ich nun, „lebst Du? Signor Abbate, wo sind Sie? Heda! Holla!"

„Santa Maria! son' morte!" stöhnte es nach einer Pause neben mir. Also doch Einer noch diesseits, dachte ich. „Würdiger Herr! Ihre Rede erquickt mich in diesem dunklen Augenblicke; hoffentlich sind Sie verwundet, ich bitte zu prüfen."

„Ohime! Signor, wie soll ich prüfen? Alle meine

Gliedmaßen liegen zwischen den Zangen Beelzebubs und sind taub gegen meinen Ruf!"

In diesem Augenblicke kam, wie ich bemerkte, Leben in die Ueberreste des Kapitäns; er ruckte und zuckte, bis ein donnerndes „corpo della madonna!" deutlich seine völlige Rückkehr in das irdische Jammerthal anzeigte. Drei also existirten noch, aber noch barg der wirre Knäuel zwei wackere Gefährten, vielleicht waren sie todt.

Der gewichtige Illyrier hatte sich während dem von mir gehoben, und lag nun, da kein Platz zum Aufstehen war, auf dem Rücken neben mir, Beide blickten wir über uns in das schwarze Nichts.

„Ich glaube, Kapitän," rief ich nach einiger Zeit, „mein Gehirn hat durch den Fall gelitten, denn ich sehe unleugbar Gebilde des Wahnsinns. Mir kommt es nämlich vor, als ob ich in einer der merkwürdigen Novembernächte gerade unter dem Heerde der, die Sternschnuppen erzeugenden Region unsers Weltalls läge, und genau über ihm in unendlicher Ferne schweben die Köpfe unserer Reise-Compane, neugierig auf uns herabschauend."

„Dummes Zeug!" rief mein Nachbar, indem er gewaltsam emporstrebte, und mit dem Kopfe mitten in den Funkenregen hineinstürmte. „Auf! Ihr Herren da unten! Wir sind Alle noch auf den Beinen! Unsere beiden Vermißten stehen sogar außerhalb des verdammten Kastens und leuchten hinein mit dem Lichte, was sie heute kennen gelernt haben. Per dio! Signori, wie kommen Sie hierher auf unzerstauchten Gliedmaßen?"

„Wir saßen ja draußen," erscholl es dagegen, „und flogen davon weg auf dem weichen Rasen, auf welchem jetzt unser trauriges Vehiculum in Stücken liegt; Pferde und Kutscher übrigens sind oben geblieben, und — wie es scheint — mit gutem Bedacht, denn wir hörten sie deutlich von dannen jagen."

Der Kapitän kletterte nun vollends aus dem zerschmetterten Gehäuse hinaus, ich folgte ihm, und mit der ächzende Priester, so daß denn nach Kurzem wir unglücklichen Fünf wie Schiffbrüchige um ihr zerschelltes Fahrmittel einen Trauerkranz formten.

Unsere Lage war aber in der That nichts weniger als angenehm. In einem fremden Lande, in völlig unbekannter Gegend, von finsterer Nacht umhüllt, zerschlagen und zerstoßen dazustehen, und nun nicht wissen, wo ein und aus, gehört ohne Zweifel zu den Dingen aus der siebenten Bitte. Dazu kam noch das Verschwinden von Roß und Mann, der offenbarste Beweis präditirter Bosheit, und ein warnendes Avis in Bezug auf die noch zu übende; denn wer sein eigen Gut nicht schonte, um das Gefühl der Rache gesättigt zu sehen, war wohl zu Allem fähig.

Es unterlag keinem Zweifel, daß wir uns in einer Gegend befanden, die, eine ziemliche Strecke von der Landstraße entfernt, schwerlich von Reisenden besucht wurde, und, was die Sache noch bedenklicher machte, in einem Theile des Kirchenstaats lag, der anerkannt arm ist, und dessen Bewohner den Unterschied zwischen Mein und Dein noch nicht klar erfaßt haben mochten. Zudem ließ sich fast mit Gewißheit erwarten, daß Giuseppe sehr bald in Begleitung zurückkommen und sich sein Gegengewicht für den Treppenfall in Florenz à fond besehen würde.

Wir pflogen also einen Rath, der dahin ausfiel, daß Jeder sein Päckchen gut oder übel auf sich laden müsse, und daß dann ein Marsch auf's Gerathewohl nach der Chaussee angetreten werden solle. Ich und mein vetterlicher Reisegefährte, wir kamen dabei gut weg, denn unser ganzes Bischen Habsal war einmal von Hause aus dazu bestimmt, auf unsern Schultern durch die Welt getragen zu werden; Vincenzo — als ächter Seewolf — und der Priester nach seinem Gelübde hatten ebenfalls wenig zu tragen, und nur Numero Fünf besaß ein Köfferchen, dessen Transportkosten auf Alle vertheilt wurden.

So tappten wir nun langsam in die Finsterniß hinein, auf einem Wege fort, welcher der Bahn des Lasters nach ihrem Ende zu auf ein Haar glich. Nach Verlauf einer halben Stunde etwa nahm das Holprige des Pfades ab, ohne daß indessen unser Wandel dadurch sicherer geworden wäre, denn wir geriethen nun in das entgegengesetzte Extrem, d. h. sanken bis an die Knöchel in Sumpf und Moor ein.

An ein Weiterschreiten war nun nicht zu denken, was mir jeder Wandrer ohne Widerrede zugeben wird, dem der Boden schon einmal unter den Füßen wich. Es wurde also beschlossen, ein Lager aufzuschlagen, um das Tageslicht abzuwarten. In der That wurde uns Allen hier ein Glaube an die Wahrheit einer immer bezweifelten Behauptung aus der Kinder- und Rockenstube an die Hand gegeben; nämlich daß Irrlichter nichts als tückische Kobolde seyen, die den Wanderer — ihm ein wirthliches Licht vorspiegelnd — schnöde in das morastige Verderben locken. Wir waren zwar nicht durch solch trügerischen Schein gerade hierher geführt worden, allein jetzt schienen die Versuche jener Unholde beginnen zu wollen; denn kaum hatten wir etwa eine Viertelstunde gerastet, als sich zwei oder drei Lichter, in der Höhe einer getragenen Laterne, über den Sumpf hinweg auf uns zu bewegten. Ich muß bemerken, daß die Täuschung vollkommen war, und wäre ich nicht bald darauf vom Gegentheil überzeugt worden, so würde ich noch heute darauf schwören, daß es Menschen mit Leuchten in den Händen gewesen wären. Die Nacht war — beiläufig gesagt — drückend schwül, und die Atmosphäre hatte gerade die Disposition zur Erzeugung jener Phänomene.

Alles starrte natürlich erwartungsvoll auf die Erscheinung hin, allein bald tauchten diese Diavoli nach allen Richtungen hin auf: „vede qui! vede la!" erschallte es rechts und links, so wie ein neues Flämmchen sichtbar war, bis dann endlich dies Wesen, so unheimlich es in der That war, den Reiz der Neuheit verlor, und unsere Gedanken sich wieder auf Das richteten, was nun zu thun sey.

Wir hatten eben recht beschlossen, das bittere Kräutlein Geduld uns schmecken zu lassen, als der junge Tag seine ersten Vorposten auszuschicken begann. Je südlicher die Breite, desto kürzer das Interregnum zwischen ihm und der Nacht; bald also beleuchtete Helios fünf wüste, verwilderte Gestalten, die, wie Räuber um die Beute, ihr geborgenes Gut umstanden.

Wunderbar genug hatte uns ein günstiges Geschick beim Nachtmarsche in der einzig guten Richtung erhalten. Wir befanden uns etwa 500 Schritt von der Straße nach Bologna, von der uns aber der gespenstische Morast trennte, der hier, wie es schien, sein Ende nahm, indem eine unbedeutende Strecke rechts von uns ein passirbares Terain nach der Chaussee gestattete. So waren wir denn hoch erfreut, wenigstens in keine Wüste versetzt worden zu seyn, und beinahe fröhlichen Muthes belud sich Jeder mit seinem Eigenthum, nun hoffend, in dem nächsten Orte seiner Bürde entledigt zu werden. Das Geschick hatte aber beschlossen, uns noch nicht frei zu geben; denn kaum waren wir etwa eine halbe Stunde auf der Straße fortgewandelt, als wir zwei Reiter uns entgegen kommen sahen, die bei unserm Anblick den Pferden die Sporen in die Seiten drückten, und rasch auf uns zusprengend, ein donnerndes „Halt!" ertönen ließen.

Wir standen, da die Reiter sich durch ihre Uniformen als zu solchem Machtgebot berechtigt beglaubigten. Nun ging aber das Wirrsal recht eigentlich los. Es war nämlich in der Nacht unser Freund Giuseppe wie toll und blind durch das nächste Dorf geritten, hatte Gott und der ganzen Welt in Hast und Eile erzählt, wie er, von Banditen angefallen, sein eignes Leben nur durch die schleunigste Flucht habe retten können, und wie er nun nach Bologna wolle, um dort Hülfe zu holen.

Ein Kind hätte die Albernheit dieser Rede einsehen können, denn Hülfe war ja in dem Orte selbst am besten zu erlangen. Die guten Leute aber, erschrocken ob solcher That in der Nähe ihrer Hütten, ließen den einfältigen Lügner ruhig weiter ziehen, und schickten jene zwei Gensdarmen aus, um die Räuber zu fangen.

Und diese Räuber sollten wir nun seyn! O ungeheure Ironie!

Alles Mögliche wurde versucht, die guten Landjäger zu überzeugen, daß wir als Räuber ja wohl schwerlich beutebeladen im Licht der Sonne auf der großen Landstraße einherziehen würden; daß schon ein Blick auf unsere Personen, auf unsere Waffenlosigkeit (von meinem guten Terzerol schwieg ich) ihnen den Ungrund ihrer Vermuthung klar aufdringen müsse; allein Alles war — vergeblich; Räuber sollten sie fangen und wollten sie fangen; daß wir unbewehrt waren, stärkte sichtlich ihre Beharrlichkeit.

So wie vorhin „Halt!" hieß es nun jetzt „Marsch!" und umzingelt von den zwei Steifleinenen, bewegte sich die Karavane dem Dorfe zu, dessen Name mir leider entfallen ist, der aber nach allem Dem, was uns dort widerfuhr, sicherlich Abdera war.

Nach Verlauf einer Stunde sahen wir den Ort dann vor uns, bemerkten aber zugleich, daß Hunderte von Menschen, jedes Alters und Geschlechts, am Eingange standen, vermuthlich, um sich aus der ersten Hand gegenseitig die gräuliche Geschichte zu erzählen. Kaum erblickte man uns in Mitten der Dragoner, als ein gellendes Geschrei ertönte, und manche Hand schon nach der Erde langte, um uns mit dem Stoffe zu bewerfen, von welchem wir genommen waren. Unser Aeußeres mochte aber doch wohl nicht mit dem Phantasiebilde übereinstimmen; vielleicht auch, daß bei Einigen die gesunde Vernunft aufduckte, kurz — das Geschrei ward **decrescendo**, die gehobenen Hände senkten, die geballten Fäuste öffneten sich, und nur die Augen blieben mit unverminderter Gluth an uns haften.

Was soll ich weiter sagen? Unser Abenteuer nahm jetzt einen Charakter, der bald unsern Humor, bald unsere tiefste Verachtung erregte; denn, nachdem wir vor den Podesta gebracht waren, galt es, einen harten Kampf zu bestehen mit krasser Ignoranz und niedrigem Eigennutz. Nicht Argumente für den **senso commune**, nicht unsere Pässe, nein, nur der Schlüssel, der überall Thor und Thür öffnet, befreite uns endlich von diesen obrigkeitlichen Polypen, und ein armseliges Wägelein brachte uns dann glücklich um Mittag nach Bologna.

Von Bazanti war in keinem der dortigen Wirthshäuser etwas gesehen worden, und man gab uns den guten Rath, wenn wir nicht in allerhand unangenehme Weiterungen verstrickt werden wollten, uns mit dem glücklichen Ausgange der ganzen Sache zu begnügen, da überdies dem Vetturino nichts recht eigentlich zu beweisen sey. Dieser Rath schien uns Allen zweckmäßig, und wir baten nur, künftige Reisende vor diesem Ausbunde aller Vetturini recht ernstlich zu warnen.

Ein lediger Ehemann in Paris.

Novellette von Eugen Guinot.

Ueber das Kapitel der Ehe sind die Meinungen sehr getheilt: — die Einen behaupten, sie sey das beste aller Güter; die Andern sagen, sie sey das schlimmste aller Uebel; Jene machen ein Paradies, Diese eine Hölle daraus; die Weiseren halten sie für ein Fegfeuer, was nicht eben sehr verlockend ist, besonders wenn man bedenkt, daß die natürlichen Richter, die kompetentesten über diese Frage, die Ehemänner nämlich, aus Eigenliebe nicht Alles zu sagen geneigt sind, was sie von den Unannehmlichkeiten ihrer Lage wissen.

Der größte Theil der jungen Leute ermangelt auch nicht, während der schönen Jünglingszeit, zu versprechen, daß sie nie heirathen werden, und dennoch werden die Meisten später zur Ehe bekehrt durch eine Masse von Gründen, welche zunehmende Reife, Ehrgeiz und der Zufall ihnen in den Mund legen. Dann gibt es wieder Viele, die, wenn sie aus Noth oder Leichtsinn sich von diesem heiligen Bunde binden ließen, wieder auf ihre alten Ideen zurückkommen, und sich anstrengen, nur einen Theil ihrer alten Unabhängigkeit wieder zu gewinnen. Diese undisciplinirten Ehemänner wenden ihr ganzes Genie auf, sich von ihrer eintönigen Pflicht in etwas frei zu machen; sie verlängern wenigstens, so viel sie vermögen, die Kette, welche sie nicht brechen können; sie schaffen sich nach Belieben wichtige Geschäfte, die sie außerhalb ihrer ehelichen Wohnung halten. Diese Menschen haben jene Männerklöster erfunden, die man Zirkel oder Clubbs nennt: Einige treiben den Freiheitsfanatismus so weit, daß sie den Nationalgarden-Frohndienst wie eine Wohlthat ansehen und daß sie ihr Gardistenbillet nicht für ein Bankbillet geben. Mehrere bewerben sich sogar durch allerlei Ränke beim Sergeant-Major um die Gunst, außerordentlichen Dienst versehen zu dürfen.

Die Unabhängigkeit ist ein Bedürfniß unserer Zeit, das sich in allen Dingen und vorzüglich in der Ehe fühlbar macht. — Das ist eine unbestrittene Wahrheit. Die Zahl der ledigen Eheleute wächst mit jedem Tage; unter diesen Rebellen haben die Einen furchtbare Kämpfe auszuhalten, die Andern, die geschickter oder glücklicher sind, richten sich darnach ein, daß sie zugleich Frieden und Freiheit haben.

Eduard Langet hatte wohl oft gesagt: „Ich werde nie heirathen!" Damals aber war er zwanzig Jahre alt, hatte hundert Louisd'or Einkünfte, ein Zimmer in der Straße Vaugirard und acht Einschreibungen an der medicinischen Schule. Er machte Examen und Disputation, konnte frei über sein väterliches Erbtheil verfügen und brachte es fröhlich auf die Neige. Glückliche Zeit, die nur zu schnell entschwand! Mit vierundzwanzig Jahren war Eduard Doktor und zu Grunde gerichtet; denn er hatte sehr wenig Neigung für seinen Beruf, aber sehr viele unbändige, drängende Gläubiger.

Ein Oheim, auf dessen Erbschaft er ein scharfes Auge hatte, sagte zu ihm eines Tages: „Mein Kind, Du verlierst Deine Zeit! Ich habe all' mein Vermögen auf Leibrenten angelegt, also hast Du von mir nichts zu erwarten; mein Bruder aber in Guadeloupe ist auch Dein Onkel, und, was noch wichtiger seyn mag, sehr reich und kinderlos. An ihn mußt Du Dich wenden."

Der Rath war gut. Eduard fuhr auf der Seine hinab nach Havre, schiffte sich auf der Jeune Amélie ein und kam mit heiler Haut nach Guadeloupe, wo ihn sein Onkel, M. de Neuillan, mit offenen Armen empfing. Nach acht Tagen konnte Eduard über seine Zukunft ruhig seyn; M. de Neuillan führte ihn auf seinen reichen Gütern herum und sagte dann:

„Dieß Alles kommt einmal in Deine Hände; Du hast Dich in Paris ruinirt, das ist ganz recht, Jugend muß sich austoben; aber damit ich sicher bin, daß Du nicht später einmal wieder solche Thorheiten machst und die Schätze verschleuderst, die ich mühsam zusammengerafft, will ich, daß Du heirathest; unter dieser Bedingung bist Du mein Erbe. Ich kann Dir eine Partie vorschlagen, es ist Die Tochter eines meiner Freunde, und ist mir so lieb, als wäre es meine eigene."

Die Freundschaft ist ein so enges Band auf den Antillen.

Eduard vergaß ohne Mühe seine Gelübde, dem Cölibate treu zu bleiben. Die Schützlingin seines Onkels, Fräulein Louise d'Abelvilliers, war ein junges Mädchen von sechszehn Jahren, vollkommen schön und mit noch liebenswürdigern Eigenschaften begabt; sie hatte kein Vermögen, aber Herr v. Neuillan gab seinem Neffen eine anständige Mitgift und versicherte ihm seinen ganzen Reichthum im Heirathsvertrage. Eduard heirathete Louisen und machte sie ganz glücklich. Auf Guadeloupe kann man nichts Besseres thun, als ein guter Ehemann seyn.

Indessen nach zwei Jahren, während deren der Honigmonat vierundzwanzig neue Auflagen nacheinander erlebt hatte, fing Eduard an, seines Glückes satt zu werden, als Herr v. Neuillan gefährlich krank ward. Die Aerzte erklärten, man müsse auf die Hoffnung, ihn zu retten, verzichten; Eduard prüfte nun aufmerksam die neue, glänzende Stellung, die er antreten sollte. Während er seinen sterbenden Oheim mit Fleiß und liebevollem Eifer pflegte, überließ er sich tiefen Betrachtungen über die Zukunft. — „Ich werde nun ein Millionär," sagte er zu sich, „und kann nach Paris zurück-

kehren... Paris, wo ich so schöne Tage verlebt! Welch' ein herrliches Leben könnt' ich da führen, wenn ich noch ledig wäre! Mit einer Frau und einem Kinde werde ich ein friedliches, reichlich langweiliges Daseyn fristen müssen; in der Mitte des rauschenden Wirbels werde ich vegetiren müssen, wie hier!... Und meine Freunde von ehedem, was werden sie zu mir sagen, wenn sie mich im Joche sehen, da sie mich so oft gegen die Ehe deklamiren hörten? Werde ich genug Sauertöpfigkeit und Tugend besitzen, um mich genau an die strenge Linie zu halten, die meine Gattenpflicht mir vorschreibt? Werde ich dem Zauber der Erinnerung und den neuen Verführungen widerstehen können, die mich umgeben werden?"...

Bei dieser strengen Selbstprüfung fand Eduard sich von seiner Schwäche überzeugt und war sehr darüber betrübt; denn er liebte sein Weib und hätte ihr um Alles in der Welt keinen Verdruß machen mögen. Der Kampf, der sich zwischen seinen jugendlichen Leidenschaften und seiner ehelichen Zärtlichkeit erhob, endigte mit einer weisen Ausgleichung, wobei Eduard alle Hülfsquellen eines fruchtbaren Geistes erschöpfte. Am Todtenbette des greisen Oheims, dem er versprechen mußte, Louisen auch fernerhin glücklich zu machen, faßte er den Plan zu dem kühnsten Verfahren, das sich je ein Gatte in der Rebellion gegen die stillen Süßigkeiten Hymens auszuführen erlaubte.

Gleich im Anfange war er, um zu seinem Ziele zu gelangen, so klug, seine Frau über die Größe seiner Erbschaft zu täuschen. Die Selbstabrechnung über die Hinterlassenschaft des Herrn v. Neuillan brachte fast eine Million zu Stande; Eduard sprach mit seiner Frau nur von vierhunderttausend Francs. Diese Vorsichtsmaßregel ist unerläßlich, und die ledigen Eheleute, die ihr Handwerk verstehen, vergessen nie, sich dieser Regel zu Folge arm zu machen, um ohne Aufsicht auf ihre Junggesellenfreuden das Geld verwenden zu können, das sie dem Haushalte entziehen.

(Schluß folgt)

Englische Dampfschifffahrt.

Die Zunahme der Kriegsdampfschiffe (Steam men-of-war) in der brittischen Marine ist bemerkenswerth, nicht blos wegen der Vergrößerung ihres Umfangs und ihrer Locomotivkraft, sondern auch wegen ihrer schweren Bewaffnung, verbesserten Form, vermehrten Geräumigkeit und Schnelligkeit. Im Jahr 1830 hatten wir unter acht Regierungsdampfbooten nur ein für den Krieg berechnetes; jetzt im Jahre 1839 zählen wir nicht weniger als dreiunddreißig Kriegsdampfschiffe, benebst 38 im Paketpostdienst verwendeten, wobei von der Regierung gemiethete Dampfboote nicht mitgerechnet sind. Einige von diesen Schiffen haben über 1000 Tonnen Gehalt und mehr als 400fache Pferdekraft; sie sind mit Kanonen von schwerem Kaliber und großer Wurfweite bewaffnet, so daß sie es mit jeder Streitmacht zur See aufnehmen können. Diese glänzende Dampfflotte (Steam Navy), die in so kurzer Zeit ihre jetzige Bedeutung erlangt hat, könnte jederzeit ein Heer von 10,000 Mann nach dem Continent, oder, wenn es Noth thäte, auch über das atlantische Meer führen. Nach dem Berichte der vom Handelsministerium ernannten Commissarien, des Kapitän Pringle und Herrn Parkes, beläuft sich die Zahl sämmtlicher dem vereinigten Königreich und unsern Colonien gehörigen Dampfschiffe auf 810 mit 87,907 oder — den Maschinenraum mit eingerechnet — 157,840 Tonnen Gehalt und 63250 Pferdekraft.

Noch sind bekanntlich, was die Dampfschifffahrt auf große Entfernungen betrifft, eine Menge Fragen zu lösen, über welche die bisherige Erfahrung keinen genügenden Aufschluß gab. Ist es passend, auf dem Weltmeere große oder kleine Dampfboote, sehr starke oder mäßige Triebkraft zu haben? Was ist überhaupt das richtige Verhältniß der Triebkraft zum Tonnengehalt? Zur Lösung dieser Fragen soll nun das neue Dampfschiff „The british Queen (die brittische Königin)" beitragen, das ein wahrer Leviathan des Meeres ist, indem seine Länge von einem Ende des Decks zum andern einen guten Büchsenschuß, und seine Breite über 60 Fuß beträgt. In der Theorie der Dampfschifffahrt wird dieses prachtvolle Fahrzeug Epoche machen. Es soll fürs erste die Vortheile und Nachtheile großer Dampfschiffe zeigen; im Vergleiche mit dem Great Western soll es namentlich über die Vortheile gewisser Eigenthümlichkeiten des Baues entscheiden, denn nicht leicht können zwei Schiffe in ihrem Bau verschiedener seyn, als der Great Western und die britisb Queen. Man glaubt, daß das erstere Fahrzeug bei schlechtem, das letztere bei günstigem Wetter schneller fahren werde. Ein zweiter Punkt von kaum geringerer Wichtigkeit ist, wie schon oben bemerkt, die Frage über das Verhältniß der Triebkraft zum Tonnengehalt. Der Great Western hat 1341 Tonnen und 450 Pferdekraft; die britisb Queen 1868 Tonnen und 500 Pferdekraft; das Verhältniß ist also bei der letztern viel geringer. Auch soll eine entscheidende Probe über die Vortheile einer von einem Hrn. Hall erfundenen neuen Methode zur Verdichtung des Dampfes angestellt werden. Die Maschine, neben der die Arbeiter sich wie Zwerge ausnehmen, ist einige dreißig Fuß hoch, 84 Fuß lang, und wiegt 500 Tonnen — dieses ungeheure Schiff, in London gebaut und in Greenock ausgerüstet, hat vor einigen Tagen seine erste Fahrt nach New York angetreten. „Es ist," schreibt ein Correspondent des Blattes News. „das größte Handelsschiff, das je von London oder sonst einem Hafen ausgelaufen, mit ihm schwimmt, Schiff und Ladung zusammen genommen, ein Werth von $1\frac{1}{2}$ Millionen Pfd. St. auf dem Ocean; die Fracht für Passagiere und Güter auf dieser Fahrt beträgt 10000 Pf. St. Wir haben dieses prächtige Schiff in Blackwall gesehen, und ein schönerer Anblick hat sich noch selten unsrer Einbildungskraft dargeboten. Das weite Deck sah wie eine große, volkbelebte Straße aus, indem die Bollwerke zu beiden Seiten so hoch sind, daß man den Wasserspiegel des Flusses nicht gewahr wurde, und die zu beiden Seiten gereihten Cabinette Buden und kleinen Häusern glichen. Die Hauptcajüte ist an Geräumigkeit, Helle, Lüftung und prachtvoller, ja verschwenderischer Einrichtung dem glänzendsten Salon zu vergleichen." — Am 18. Juli ward in Sheerneß ein neues Regierungs-Dampfboot, der Vesuvius von 800 Tonnen, vom Stapel gelassen. Der Bau dieses edeln Schiffs ward in weniger als zehn Monaten vollendet.

(Naval and Military Gazette.)

Miszellen.

Vor uns liegt der Prospectus einer neueren Zeitung, welche demnächst erscheint unter dem Titel: Gastbofs-Zeitung für Gastwirthe, Reisende und Freunde der Tafel Wenn der Redacteur dieses Neublattes die Runde durch Deutschland macht und bei jedem Gastwirthe sich nur einen Tag aufhält, um Alles in loco gehörig zu inspiciren und die Resultate von Küche und Keller persönlich zu prüfen, so ist er für die Dauer seines Lebens gedeckt. An Abonnenten wird es nicht fehlen, da die Zahl der Gastwirthe, Reisenden und Freunde der Tafel bedeutend ist. Freilich hat das neue Unternehmen bereits viele Concurrenten, da ja jede der bereits accreditirten Zeitungen auch zugleich eine Zeitung für Gasthöfe und Reisende ist. Nach dem Prospectus wird das neue Blatt enthalten: Gastronomische Studien, besonders interessant für Leckermäuler, humoristische Reiseberichte, Anekdoten, ein schwarzes Brett für diejenigen Reisenden, die ihre Zeche nicht bezahlt haben, Biographien der renommirtesten und originellsten Gastwirthe, Revue der Gasthöfe, der neuerfundenen Speisen u. s. w. Die Zeitung kostet jährlich nicht mehr als 1 Thaler.